

Die Sanierung des St. Alban-Tals im Rückblick

Autor(en): Rudolf Suter
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1988

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6fe419bc-75c6-4b71-b9f8-9e38e95f7594>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Sanierung des St. Alban-Tals im Rückblick

Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag stützt sich zur Hauptsache auf den von der Christoph Merian Stiftung (CMS) Anfang September 1988 herausgegebenen Bericht*. Dieser wurde den Behördemitgliedern und der Presse überreicht. Danach, am 24. September 1988, war die Öffentlichkeit zur Besichtigung des Quartiers eingeladen, zur «Dalbeloch-Visite», die auf grosses Interesse stossen sollte.

Die Partien über die ältere Geschichte des St. Alban-Tals und die Vorgeschichte seiner Sanierung halten wir eher kurz, weil darüber schon häufig und zum Teil ausführlich geschrieben wurde, u.a. in den Basler Stadtbüchern 1975 bis 1985.

Zur älteren Geschichte des St. Alban-Tals

Das St. Alban-Tal liegt vor dem Ostabhang des Münsterhügels auf ebenem Schwemmland der Birs. Im Jahre 1083 gründete dort der Basler Bischof Burkhard von Fenis ein dem Märtyrer Albanus, Christus und der Muttergottes geweihtes Kloster und unterstellte es 1095 der Kluniazenserregel.

Beim Erdbeben von 1356 wurden die meisten Gebäulichkeiten zerstört. Die Stadt half beim Wiederaufbau und bezog das Klosterareal in die nach Osten erweiterte Stadtbefestigung ein. Mit und nach der Klostergründung liessen sich im St. Alban-Tal Handwerker, Dienstleute und

Händler nieder. Das Bedürfnis nach einer möglichst ungestörten Versorgung des von der Stadt selbst weitgehend unabhängigen Klosters und die Absicht, das bis zur Birs reichende Klosterterritorium planmässig zu kolonisieren, veranlasste das Priorat in der Mitte des 12. Jahrhunderts, mit einem Kanal Wasser aus einem westlichen Seitenarm der Birs ins St. Alban-Tal zu leiten. Beim Eintritt ins Gewerbeareal teilte sich der «Teich» von Anbeginn in einen oberen und einen unteren Arm.

Mit dem Teichwasser wurden Mühlen, Stampfen und Hammerwerke, alle generell als «Mühlen» bezeichnet, betrieben, die das Kloster den Gewerbetreibenden in Pacht überliess. Diese schlossen sich zu einer Lehensgemeinschaft zusammen, bewirtschafteten auch das ihnen vom Kloster überlassene Land und besorgten seit 1336 den Unterhalt des ganzen Kanals von der Birs bis zum Rhein. Ihre Teichgenossenschaft existiert noch heute, unter dem Namen «Korporation für die Nutzung des St. Alban-Teichs».

Bereits 1284 gab es im Klosterbezirk zwölf wassergetriebene Werke, je sechs an jedem Teicharm und zu je drei Paaren hintereinander angeordnet. Die Funktionen der einzelnen Werke wechselten oft; ausserdem hatten einzelne von ihnen nicht bloss ein, sondern zwei oder drei unterschlächtige Wasserräder – im Jahre 1823 waren es beispielsweise ihrer 33. – Der Teich diente bis 1820 auch der Flösserei.

Mitte des 15. Jahrhunderts hielt die Papierfabrikation, die ja Wasser und Wasserkraft in gros-

Alfred Müller/Rudolf Suter, Sanierung St. Alban-Tal 1975–1987, Schlussbericht. Basel 1988.

sem Ausmass erheischte, Einzug. Sie hatte in Basel Fuss gefasst während des grossen Kirchenkonzils (1431–1448), das stets eine grosse Menge Papier brauchte. – Der erste Fabrikant war Heinrich Halbysen (um 1390–1451); ihm folgten die Familien Gallician, Düring, später Heusler, Oser und Thurneysen und zuletzt Stoecklin, mit der die Papierherstellung im St. Alban-Tal nach einem halben Jahrtausend 1954 aufhörte.

Im 18. und im 19. Jahrhundert wurden im St. Alban-Tal auch Seidenbandfabrikation und Indiennefärberei betrieben, was den Übergang vom Gewerbe zur Industrie bedeutete und zahlreiche Um-, An- und Neubauten nötig machte.

Zerfall des Quartiers und Sanierungsabsichten

Mit dem Aufkommen der Elektrizität waren die Betriebe nicht mehr standortgebunden und suchten wegen des stets wachsenden Raumbedarfs anderswo Unterkunft. Damit begannen die bauliche Vernachlässigung und der allmähliche Zerfall des Quartiers, auch wenn da und dort noch neue Bauten errichtet, alte umgebaut und die Wasserläufe zum Teil für die (freilich nicht sehr ergiebige) Gewinnung von elektrischem Strom benützt wurden.

Bemühungen, aus heimatschützerischen Gründen die historische Substanz und die so schön ablesbare geschichtliche Kontinuität im «Dalbeloch» zu retten, setzten verhältnismässig spät ein und zeitigten nur spärliche Erfolge. Immerhin wurden 1937 der Letziturm von 1676 und ein kleines Stück Stadtmauer vom Staat restauriert. Im übrigen wurde eher an grosse Neuüberbauungen gedacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg erwarb die Einwohnergemeinde der Stadt Basel nach und nach eine grössere Anzahl von Liegenschaften, in der Absicht, wertvolle Baudenkmäler wieder instandzusetzen sowie neuen Wohn- und Gewerberaum zu schaffen.

Endlich schrieb das Baudepartement 1962/63 einen Wettbewerb für eine generelle Planung

aus, die sowohl Nutzung von Altbauten als auch Errichtung von Neubauten umfassen sollte. Mit dem ersten Preis wurde 1964 das Projekt von Ernst Egeler ausgezeichnet, auf dessen Grundlage dann 1968 ein Überbauungsplan mit neuen Bau- und Strassenlinien samt speziellen Bauvorschriften in Kraft gesetzt wurde. – Wegen der allgemeinen, starken Baukonjunktur unterblieb indes vorerst eine Detailplanung. Einzig die Häuser St. Alban-Rheinweg 76 und 80 wurden 1974 gemäss den neuen Bauvorschriften von der National-Versicherungs-Gesellschaft durch Neubauten ersetzt. Bereits damals aber erwies sich der «Egeler-Plan» als fragwürdig, haftete ihm doch, nach den gewandelten Auffassungen, zuviel «Heimatstilhaftes» an und sollte doch wohl allzuviel wertvolle alte Bausubstanz geopfert werden. Inzwischen war zudem die Notwendigkeit erkannt worden, nicht nur einzelne Häuser, sondern überdies ganze Ensembles zu schützen, wie dies z.B. Denkmalpfleger Fritz Lauber stets wieder mit Nachdruck forderte.

St. Alban-Tal 37, Gallicianmühle, Nordfassade, vor der Renovation 1978. ▽



Neue Impulse durch die Christoph Merian Stiftung

Da die Verwahrlosung unaufhaltsam weiter um sich griff, begann sich die Christoph Merian Stiftung (CMS) auf Initiative ihres Direktors, Dr. Hans Meier, um das Quartier zu kümmern. Auslösende Faktoren waren hierbei das von der Stiftung Basler Papiermühle an die CMS herantragene Ersuchen, die Gallicianmühle zu einem Papiermuseum auszubauen, und die Notwendigkeit, für die obdachlos gewordene Jugendherberge ein neues Domizil zu schaffen. – 1974 ermächtigte der Regierungsrat die CMS dazu, im gesamten St. Alban-Tal «auf eigene Kosten und Gefahr zu planen und Realisierungsvorschläge zu unterbreiten».

Die nun folgende Zeit diente der intensiven Vorbereitung des Unternehmens, des wohl grössten in der bisherigen Geschichte der CMS: Der Liegenschaftsbesitz der Einwohnergemeinde im St. Alban-Tal wurde durch das Hochbauamt inventarisiert; das Geographische Institut der Universität erstellte eine humangeographische Aufnahme; Ursula Reinhardt verfasste einen Kunstführer; Baurechte als Rechts- und Eigentumsgrundlage wurden zwischen der Einwohnergemeinde als Baurechtsgeberin und der CMS als Baurechtsnehmerin abgeschlossen; die nach der noch gültigen Planung von 1968 zum Abbruch bestimmten Bauten wurden gründlich auf ihren Zustand und ihre Wiederverwendbarkeit untersucht; Raumprogramme für neue Nutzungen wurden mit dem Altbaubestand verglichen bzw. in Übereinstimmung gebracht usw.

Planung und Procedere

Nachdem 1975 die Baurechtsverträge über 1,379 Hektaren und die Sanierungsziele der CMS durch den Grossen Rat gemäss Ratschlag Nr. 7184 und durch den Weitem Bürgerrat (jetzt Bürgergemeinderat) gutgeheissen worden wa-

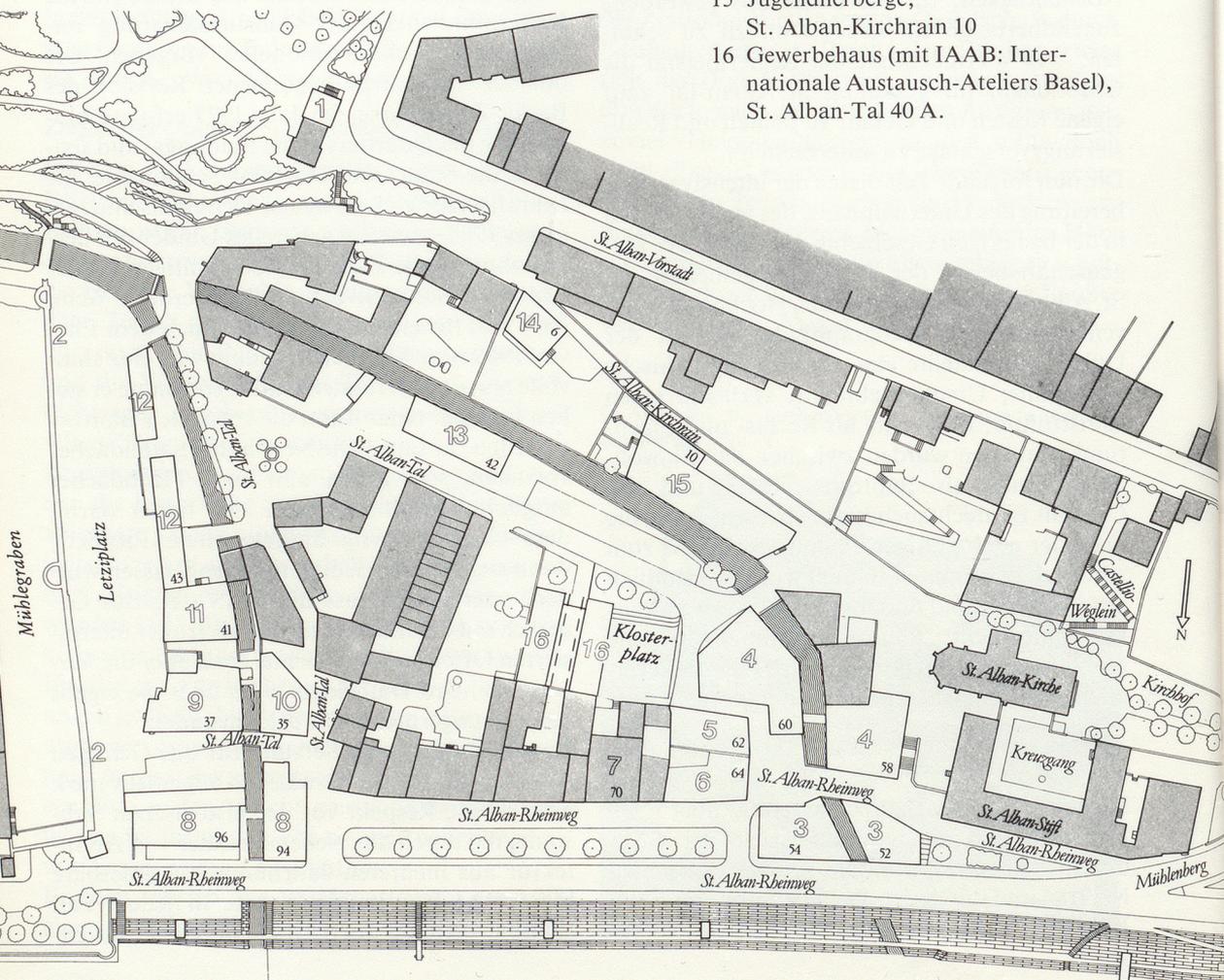
ren, konnte die eigentliche Planung in Angriff genommen werden. Der Planungsbeginn fiel zeitlich ungefähr zusammen mit dem «Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975». Dieses fand in Basel seinen Höhepunkt mit dem ersten, glanzvollen «Dalbelochfescht».

Die ganze Planung zeichnete sich von Anfang an durch grosse Flexibilität aus; so wurde nie ein Gesamtprojekt erstellt, an dem dann starr hätte festgehalten werden müssen. Die Grösse und die Ungewöhnlichkeit der Quartiersanierung verlangten ein unkonventionelles Vorgehen. Die mit der kurz zuvor begonnenen Revision des Basler Zonenplanes im Jahr 1977 erfolgte Einweisung des Quartiers in die Planungs- und später in die Stadt- und Dorfbild-Schutzzone, die Inkraftsetzung eines neuen Denkmalschutzgesetzes 1980 sowie ein generelles Umdenken liessen ohnehin die Ziele des noch gültigen Planes von 1968 sukzessive hinfällig werden. Wenn jetzt z.B. für einen Altbau, der nach dem Plan von 1968 zum Abbruch bestimmt war, eine sinnvolle Nutzung gefunden wurde, so konnte er stehen bleiben. Oder wenn die speziellen Bauvorschriften für sämtliche Neubauten Satteldächer vorsahen, so wurden nun auch Flachdächer möglich. Flexibilität zeigte sich ferner darin, dass einzelne fertig ausgearbeitete Projekte, wenn sie nicht befriedigten, fallengelassen wurden, oder darin, dass die CMS stets das Gespräch mit der nun viel stärker als früher interessierten Öffentlichkeit suchte, etwa über die Vereinigung «Pro Dalbeloch» oder über die eigens zusammengerufene «Dalbelochrunde».

Eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Ganzen war der inzwischen allgemein stark gewachsene Respekt vor der historischen Substanz; die durch das Nebeneinander von Architektur aus mehreren Jahrhunderten ablesbare historische Kontinuität musste in jedem Fall sichtbar bleiben, durfte und sollte aber durch-

St. Alban-Tal (Dalbeloch) Objekte der Sanierung 1975–1987:

- | | | |
|--|---|---|
| 1 St. Alban-Tor | 5 Gewerbe- und Wohnhaus,
St. Alban-Rheinweg 62 | 10 Stegreifmühle (wiederaufgebaut;
Café Papiermühle), St. Alban-Tal 35 |
| 2 Letzimauer | 6 Atelierhaus, St. Alban-Rheinweg 64 | 11 Rychmühle, St. Alban-Tal 41 |
| 3 Kopfbau St. Alban-
Rheinweg 52 und 54
(teilweise Neubau) | 7 Restaurant zum Goldenen Sternen,
St. Alban-Rheinweg 70 | 12 Münsterbauhütte, St. Alban-Tal 43
(Mitbaurechtsnehmerin:
Stiftung Münsterbauhütte) |
| 4 Museum für
Gegenwartskunst,
St. Alban-
Rheinweg 58/60 | 8 Kopfbau St. Alban-Rheinweg 94
und 96 (Neubau) | 13 Arbeiterwohnhaus, St. Alban-Tal 42 |
| | 9 Gallicianmühle (Papiermuseum),
St. Alban-Tal 37 | 14 Wohn- und Atelierhaus,
St. Alban-Kirchrain 6 |
| | | 15 Jugendherberge,
St. Alban-Kirchrain 10 |
| | | 16 Gewerbehaus (mit IAAB: Inter-
nationale Austausch-Ateliers Basel),
St. Alban-Tal 40 A. |



aus ergänzt bzw. fortgeführt werden durch Neubauten in der Ausdrucksweise unserer Zeit. Überdies galt es, Vielfalt und Durchmischung der Funktionen zu bewahren, ja zu fördern.

Über allem musste für jedes Objekt eine zeitgemässe Nutzung gefunden und durften auch wirtschaftliche Aspekte nicht ausser acht gelassen werden; der Aufwand für die gesamte Revitalisation sollte ein tragbares Mass nicht überschreiten. Dieses Ziel wurde denn auch tatsächlich erreicht; zudem wurden die ursprünglich veranschlagten Kosten trotz Bauteuerung nicht über-, sondern sogar leicht unterschritten!

Schon während einer intensiven ersten Planungsphase, an der zehn Architekturbüros beteiligt waren, wurde mit der Realisierung bereits vorher klar formulierter Bauaufgaben begonnen, so der Sanierung der unter Schutz stehenden Baudenkmäler, dem Bau des Museums für Gegenwartskunst, dem Umbau der Roten Fabrik zur Jugendherberge und dem ersten Teil der Teichsanierung.

Neue Erkenntnisse hatten unterdessen zu einer Reduktion der früher angestrebten Bebauungsdichte geführt, und die speziellen Bauvorschriften von 1968 kamen in Wegfall. Aufgrund solcher veränderter Randbedingungen wurden neue, simultane Projektaufträge für die Kopfbauten Ost und West an acht Architekturbüros vergeben, aus denen dann die endgültigen Projekte hervorgingen.

Leitung und Koordination von Planung und Ausführung aller Vorhaben war Sache der CMS. Dass das ganze und anspruchsvolle Unternehmen technisch und terminlich einwandfrei durchgeführt werden konnte, ist im wesentlichen das Verdienst von Alfred Müller, dem Bauverwalter der CMS.

Nachstehend werden die verschiedenen von der Sanierung betroffenen bzw. die neu entstandenen Bauwerke in chronologischer Abfolge einzeln vorgestellt.

Finanzieller Gesamtaufwand für die St. Alban-Tal-Sanierung

Die Sanierung des St. Alban-Tals kostete insgesamt Fr. 41 512 028.- (ursprünglicher Vorschlag: Fr. 42 000 000.-).

Dieser Betrag wurde gedeckt durch:

Anlage-Konto der CMS	Fr. 12 180 193.-
Landerwerbs- und Baufonds der CMS	Fr. 1 849 000.-
CMS-Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde der Stadt Basel	Fr. 14 905 260.-
CMS-Reinertragsanteil der Bürgergemeinde der Stadt Basel	Fr. 1 524 377.-
Subventionen des Bundes	Fr. 1 231 612.-
Schenkung Maja Sacher und Kinder	Fr. 5 653 150.-
Dalbelochfescht 1975	Fr. 307 686.-
Diverse (Staat, Denkmalschutz, Evangelisch-reformierte Kirche u.a.)	Fr. 3 860 750.-
	<hr/>
	Fr. 41 512 028.-

St. Alban-Tor und Wehrmauer

Das St. Alban-Tor, 1374 als Teil der nach dem Erdbeben von 1356 erweiterten Stadtbefestigung errichtet, 1869 vom Abbruch bedroht, 1871/73 im Stil der Zeit umgebaut und mit einem neugotischen Annexbau versehen, war seit langem in sehr schlechtem Zustand. Das Hochbauamt arbeitete zusammen mit Fritz Lauber schon 1944 eine Studie aus, die die Zurückrestaurierung des Baus auf den Zustand von 1870 vorsah. – Im Denkmaljahr 1975 wurde die Tor-Restaurierung zum Basler Pilotprojekt erklärt, das mit der Hilfe der CMS realisiert werden konnte. Diese deckte die nach Abzug des <Dalbelochfescht>-Erlöses (300 000 Franken)

und der Bundessubvention verbleibenden Kosten aus dem CMS-Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde – die Restauration kam auf nahezu eine Million Franken zu stehen. Die Bauarbeiten, die im Mai 1976 begonnen hatten, konnten bereits ein Jahr darauf abgeschlossen werden.

Von der gegen Ende des 14. Jahrhunderts vom Tor an den Teich hinuntergezogenen, bis zum Rhein reichenden Wehrmauer wurde ein grosser Teil im 19. Jahrhundert abgebrochen. Stehen blieb das Mauerstück zwischen dem Letziturm und der Teichgabelung am Fuss der Torböschung. Es handelte sich um die letzte grösste spätmittelalterliche Stadtbefestigungspartie, die in unsere Zeit herübergerettet wurde. Die ganze Anlage war zwar 1945 unter Denkmal-

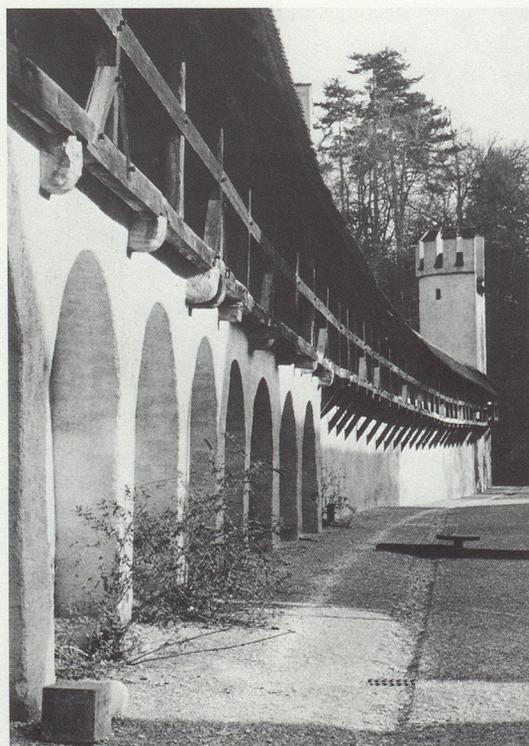
schutz gestellt, aber seither nur dürftig unterhalten worden. 1978–1980 konnte unter der Leitung des Hochbauamts und auf Kosten der CMS der ganze Komplex restauriert und mit der Rekonstruktion eines bis auf die Grundmauern abgebrochenen Viereckturms ergänzt werden. – Die von der CMS aus dem Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde bezahlten Kosten beliefen sich auf rund 3 Millionen Franken, abzüglich der Bundessubvention von knapp einem Achtel.

Goldener Sternen (St. Alban-Rheinweg 70)

An der Stelle des einstigen Quartierrestaurants «zur Letzistube» wurde 1973/75 der uralte Gasthof «zum Goldenen Sternen» aus der Aeschenvorstadt durch einen Privatmann wieder aufgebaut, unter Verwendung der historisch wertvol-



△ St. Alban-Tor, Westfassade, 1988.



△ Stadtmauer mit Wehrgang, Ansicht von Nordwest, 1988.

len Bauteile. Der Weitere Bürgerrat (jetzt Bürgergemeinderat) ermächtigte 1979 die CMS im Hinblick auf ihr Gesamtengagement im «Dalbeloch», den Goldenen Sternen für 2,5 Millionen Franken zu erwerben. Er ist damit im jetzigen Zeitpunkt die einzige Liegenschaft, die im St. Alban-Tal vollständig der CMS gehört; sonst ist sie dort ja nur Baueigentümerin, während die Einwohnergemeinde Landeigentümerin bleibt. – Unter-, Erd- und erstes Obergeschoss dienen dem Gastwirtschaftsbetrieb, indes im zweiten Obergeschoss und in den beiden Dachgeschossen insgesamt 17 Einzimmerwohnungen untergebracht sind.

Museum für Gegenwartskunst, Ansicht von Nordost, 1988. ▽

*Museum für Gegenwartskunst
(St. Alban-Rheinweg 58 und 60)*

Das Museum für Gegenwartskunst verdankt seine Entstehung primär dem italienischen Grafen Giuseppe Panza di Biumo, der der Stadt Basel wichtige Bestände seiner modernen Kunstsammlung leihweise überlassen wollte, falls geeignete Räume zur Verfügung stünden, und dem Angebot der Basler Mäzenatin Maja Sacher und ihrer Kinder, die für die Errichtung eines zweckmässigen Baus notwendigen Mittel der CMS zur Verfügung zu stellen. Der entsprechende Schenkungsvertrag wurde 1975 unterzeichnet, nachdem Raum- und Standortfragen abgeklärt worden waren. Die Liegenschaften St. Alban-Rheinweg 58 und 60 hatten sich als



geeignet erwiesen und wurden der CMS von der Einwohnergemeinde im unentgeltlichen Bau-recht überlassen.

An der Stelle von St. Alban-Rheinweg 58 hatte früher am linken Teichufer ein Mühlenwerk ge-standen, das, nach vielen Umbauten, 1890 von den Architekten Eduard Vischer und Eduard Fueter für die Papierfabrik Stoecklin durch das heutige Gebäude, ein leise barock angehauchtes Bauwerk, ersetzt wurde. Dieses Fabrikgebäude, das 1897 noch ein massiges Mansardendach be-kommen hatte, konnte für die Zwecke des Mu-seums verwendet und somit erhalten werden.

Wo heute der neu erbaute Teil des Museums steht, auf dem rechten Teichufer also, lagen einst zwei Mühlen hintereinander, von denen die vordere schon im 19. Jahrhundert abgebrochen wurde, die hintere bis 1883 als Kornmühle diente und als Gebäude immer noch existierte. Dieses musste nun allerdings durch einen Neubau mit grösserer Grundfläche ersetzt werden.

Die mit dem Museumsbau betrauten Architek-ten Katharina und Wilfrid Steib lösten meister-haft die Aufgabe, Alt- und Neubau ineinander zu integrieren und zudem beim Neubau eine Lö-sung zu finden, die modernste Formensprache mit der organisch gewachsenen historischen Umgebung verbindet. Die innere Gestaltung steht der äusseren in nichts nach.

Die Bauarbeiten, die im Frühjahr 1978 begon-nen hatten, kamen Ende 1979 zum Abschluss. Die festliche Einweihung erfolgte am 9. Februar 1980. – Die Baukosten, zur Hauptsache durch die Schenkung der Familie Sacher bestritten, betragen gegen 6 Millionen Franken.

Jugendherberge (St. Alban-Kirchrain 10)

Die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute soge-nannte Rote Fabrik war von Anfang an zur Auf-nahme einer neuen Jugendherberge bestimmt. Im September 1977 wurde vereinbart: Die Bür-gergemeinde als Baurechtsnehmerin wird Ei-

▽ Jugendherberge, Ansicht von Westen, 1988.



gentümerin des Gebäudes, bezahlt aus ihrem CMS-Reinertragsanteil einen Teil der Bauko-sten und figuriert als Bauherrin; die Einwohnergemeinde bezahlt den (grösseren) Rest der Baukosten; Planung und Bauleitung liegen bei der CMS als Bautreuhänderin.

Das von den Architekten Löw & Dörr erarbeite-te Projekt wurde 1978 vom Grossen Rat und vom Bürgerrat gutgeheissen und alsbald reali-siert. Am 15. April 1980 konnte die neue Ju-gendherberge, als eine der schönsten des Lan-des, feierlich eröffnet werden. – Weiterum galt es ausserdem als Pionierleistung, dass ein Fa-brikbau aus dem 19. Jahrhundert erhalten und einer sinnvollen, zeitgemässen Nutzung zuge-führt wurde.

Die Umbaukosten beliefen sich auf gut 4,5 Mil-

lionen Franken; zwei Drittel entfielen auf die Einwohnergemeinde, ein Drittel auf die Bürgergemeinde. Die Kosten für die Innenausstattung (Möbiliar usw.) wurden vom Verein für Jugendherbergen Basel übernommen.

Gallicianmühle (St. Alban-Tal 37)

Die Gallicianmühle ist der geschichtlich und kunsthistorisch wertvollste Wohn- und Gewerbekomplex des ganzen St. Alban-Tals. Sie tritt klar dreiteilig in Erscheinung. Der mittlere, dominante Baukörper geht zur Hauptsache auf das 15. Jahrhundert zurück. Die Gallicianmühle überliefert auf einzigartige Weise die Anlage einer alten Papiermühle. Sie war demnach geradezu prädestiniert zur Aufnahme des Museums für Papier, Schrift und Druck und zur Einrichtung einer wieder funktionierenden Papiermühle alten Stils.

Die CMS übernahm die Liegenschaft 1975 im Baurecht und liess sie durch das Hochbauamt, mit Architekt Kurt Nussbaumer als Bauführer, für die neu-alte Zweckbestimmung herrichten. Die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1978; im Sommer 1980 konnte mit der Papierfabrikation begonnen werden. Am 19. September 1980 wurde das Museum eröffnet.

Die Bau- und Einrichtungskosten beliefen sich auf gut 4,7 Millionen Franken, wovon der Hauptteil durch den CMS-Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde und knapp ein Zehntel durch eine Bundessubvention gedeckt wurden.

Stegreifmühle (St. Alban-Tal 35)

Die Stegreifmühle, der Mühlenpaarpartner der Gallicianmühle, war vom 12. bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts Korn-, danach bis 1925(!) Papiermühle. 1945 unter Denkmalschutz gestellt, brannte sie 1963 vollständig nieder.

Das Ziel des Wiederaufbaus war, das alte Erscheinungsbild wiederherzustellen, damit wenigstens eines der einstigen sechs Mühlenpaare

▽ Gallicianmühle, Ansicht von Südwest, 1988.



vollständig sichtbar blieb. Das Innere freilich wurde neuen Nutzungen angepasst: Das Erdgeschoss birgt den Zugang zum benachbarten Papiermuseum und das «Café Papiermühle»; in den oberen Geschossen liegen Wohnungen, deren Zinsertrag der Papiermühle zur Bestreitung von Betriebs- und Unterhaltskosten zufließen. Die Pläne erstellte das Hochbauamt, und die Bauführung besorgte auch hier Architekt Kurt Nussbaumer. Die Bauarbeiten dauerten von 1980 bis 1982. – Der gesamte Wiederaufbau kostete fast 2,8 Millionen Franken.

Atelierhaus, Werkstatt- und Wohnhaus (St. Alban-Rheinweg 62 und 64)

Im Gegensatz zum Bebauungsplan von 1968 stand die Erhaltung der beiden wohlproportio-

nierten Häuser aus dem 19. Jahrhundert von Anfang der Planung an fest. Nr. 62 blieb wie zuvor Wohn- und Werkstatthaus und wurde lediglich aussen und innen gründlich überholt. Nr. 64, ein Werkstattgebäude aus den 1880er Jahren, eignete sich ausgezeichnet zur Aufnahme von zehn Künstlerateliers.

Beide Bauvorhaben wurden 1982/83 unter der Leitung von Architekt Peter Burckhardt realisiert, mit einem Kostenaufwand von knapp 1,8 Millionen Franken, bestritten von der CMS aus ihrem Landerwerbs- und Baufonds und einer kleinen kantonalen Subvention sowie einem zinslosen Darlehen der Franz Schaufenhühl-Stiftung.

Wohn- und Atelierhaus (St. Alban-Kirchrain 6)

Das unscheinbare, doch hübsche Haus wurde 1842 von Johann Jakob Stehlin d.Ä. als Magazinegebäude errichtet. Die CMS übernahm es von der Einwohnergemeinde im Baurecht und beauftragte den Architekten Lorenz Egeler mit dem Umbau.

Es umfasst nun den als Magazin dienenden Keller mit schönem Tonnengewölbe, einen Tanz- und Gymnastiksaal im Erdgeschoss sowie – mit sichtbar belassenem Gebälk – eine Wohnung im ersten Stock und ein Atelier im Dachgeschoss. Der 1983 geplante und auch abgeschlossene Umbau kostete gut 750 000 Franken und wurde dem Anlagekonto und dem Landerwerbs- und Baufonds der CMS belastet, mit Ausnahme einer kleinen kantonalen Subvention.

Rychmühle (St. Alban-Tal 41)

Die Rychmühle war in frühesten Zeiten ebenfalls Kornmühle, diente aber seit 1448 unter Heinrich Halbysen und später Michael Gallician der Papierherstellung; ihre heutige Gestalt samt der reichen Innenausstattung geht weitgehend auf einen Umbau in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. – Der hohe Denkmal-

▽ Rychmühle, Nordwestfassade, 1988.



wert des Hauses rechtfertigte eine genaue Bauuntersuchung und die gründliche Sanierung vollauf, mit deren Planung 1982 die Architekten Müller & Sarasin beauftragt wurden. 1985 war das Gebäude wieder instandgesetzt und dient nun zur Hauptsache Wohnzwecken.

Die Kosten von fast 2 Millionen Franken wurden durch das Anlagekonto und den Landerwerbs- und Baufonds der CMS, den CMS-Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde und eine kantonale Subvention bestritten.

Münsterbauhütte (St. Alban-Tal 43)

Bei dem an die Rychmühle im Süden gegen 1807 angebauten Flügel handelt es sich um das wohl älteste Basler Industriegebäude. Seine industriegeschichtliche Bedeutung rechtfertigte die

Erhaltung. Eine sinnvolle neue Nutzung fand es dadurch, dass in ihm auf Anregung des damaligen Münsterbaumeisters Andreas Theodor Beck die schon lang ersehnte Münsterbauhütte untergebracht wurde.

Den grossen Fingerspitzengefühl erheischenden Umbau leitete Architekt Walter Müller 1984/85. 1986 konnte die Bauhütte ihren Betrieb eröffnen. – Die Stiftung Basler Münsterbauhütte und die CMS teilen sich als Stockwerkeigentümerinnen in den Besitz und figurieren der Einwohnergemeinde gegenüber als Baurechtsnehmer.

Die Kosten betragen gegen 2 Millionen Franken, an denen die CMS (mit Anlagekonto und Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde), die Evangelisch-reformierte Kirche, der Kanton (mit einer Subvention) und die «Freunde der Basler Münsterbauhütte» partizipierten.

Kopfbauten Ost (St. Alban-Rheinweg 94 und 96)

Die beiden Kopfbauten Ost stehen an der Stelle des einstigen rheinnächsten Mühlenpaares am hinteren (östlichen) Teicharm. Die an den Staat

gegangenen einstigen Mühlengebäude samt ihren Annexbauten wurden 1960 und 1964 abgebrochen, obschon sie städtebaulich von eminenter Wichtigkeit waren, bildeten sie doch den markanten östlichen Abschluss der Gewerbesiedlung im St. Alban-Tal. Daher stand schon zu Beginn der Gesamtanierung fest, dass an diesem Ort wieder Gebäude errichtet werden sollten, freilich in anderer, den neuen Nutzungen (Wohnen und etwas Gewerbe und Kunstgewerbe) angemessener Form und in der architektonischen Sprache unseres Jahrhunderts. Die Aufgabe war schwer, und es bedurfte mehrerer Planungsrunden, ehe das – teilweise umstrittene – Projekt der Architekten Diener & Diener von den Fachinstanzen und den Experten zur Ausführung empfohlen und 1984 bis 1986 realisiert wurde.

Die Baukosten betragen nahezu 6 Millionen Franken und wurden dem Anlagekonto der CMS belastet.

Kopfbauten West (St. Alban-Rheinweg 52 und 54)

Die beiden Kopfbauten West übernehmen städtebaulich die Nachfolge des einstigen vordersten Mühlenpaares am westlichen Teicharm. 1892/93 errichtete der Baumeister Robert Tschagggeny für das Gewürz-, Senf- und Fleischhackunternehmen Rensch-Miville statt der verwinkelten linksufrigen Mühle einen dreigeschossigen Neubau, der später auch «Direktionsvilla» genannt wurde. Ihn beschloss man seiner architektonischen Qualitäten halber stehenzulassen. Die rechtsufrige Mühle, ein hoher Riegelgeschossbau, war bereits 1967 abgebrochen worden.

Die umgebaute «Direktionsvilla» und der Neubau sollten wegen ihrer ausgezeichneten Lage künftig nicht mehr dem Gewerbe, sondern dem Wohnen dienen. Die grösste, aber von Architekt Rolf Keller gut gemeisterte Schwierigkeit be-



△ Münsterbauhütte, Westseite, 1988.

▽ Kopfbauten West, St. Alban-Rheinweg 52 und 54, Ansicht von Nordost, 1988.



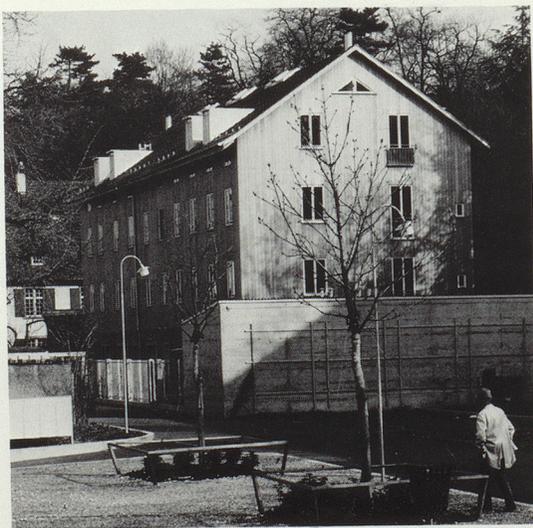
▽ Arbeiterwohnhaus, Ansicht von Nordwest, 1988.

stand darin, Alt- und Neubau so aufeinander abzustimmen, dass beide westlichen Kopfbauten städtebaulich die Erinnerung an das einstige Mühlenpaar wachhielten.

Der Umbau und der Neubau erfolgten nach längerer, 1983 abgeschlossener Planungszeit in den Jahren 1984 und 1985. Die Baukosten für beide Objekte betragen zusammen 3,5 Millionen Franken, die zur Hauptsache durch den Landerwerbs- und Baufonds der CMS gedeckt wurden.

Arbeiterwohnhaus (St. Alban-Tal 42)

Das 1850 erstellte Gebäude stellte einen besonderen, seltenen Typus mit gemischten Nutzungsarten – Wohnen und Papiertrocknen – dar und wurde daher als erhaltenswert taxiert. Die



CMS überliess es im Unterbaurecht einer Stockwerkeigentümer-Gemeinschaft. Deren Mitglied Architekt Michael Alder führte 1986/87 die Erneuerung und die für neuzeitliche Familienwohnungen notwendigen Umbauten durch.

Gewerbehaus (St. Alban-Tal 40 A)

Das zweitraktige, 1986/87 ebenfalls durch Michael Alder errichtete Haus mit Werkstätten und Künstlerateliers ist der einzige Neubau im Innenbereich auf dem Areal des einstigen Klostersgartens und trägt vorzüglich zur Gliederung der Fläche zwischen Goldenem Stern und Arbeiterwohnhaus bei. Es ist überdies gekennzeichnet durch eine einfache und klare Formensprache. – Die Ateliers dienen dem von der CMS ins Leben gerufenen internationalen Künstleraustausch.

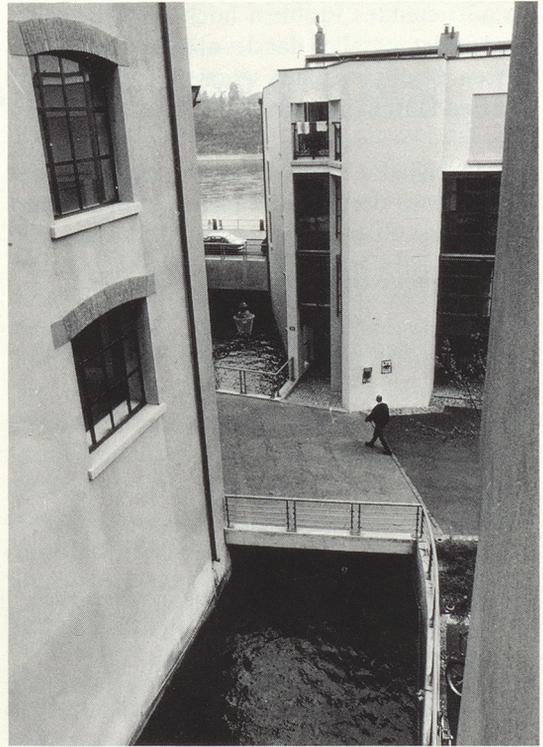
Die Erstellungskosten beliefen sich auf gut 1,5 Millionen Franken, wovon zwei Drittel auf das Anlagekonto der CMS und ein Drittel auf den CMS-Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde entfielen.

Wasserläufe, Plätze und Umgebung

Die Sanierung des St. Alban-Tals beschränkte sich nicht nur auf die bisher beschriebenen Hochbauten, sie umfasste auch die jeweilige nähere und weitere Umgebung der einzelnen Objekte.

So wurden in zwei Etappen, 1979 und 1984, beide *Teicharme* überholt und vor allem im Bereich der Gallicianmühle (Installierung des Wasserrads für den Papiermühlebetrieb!) und des Museums für Gegenwartskunst gründlich erneuert. – Die Kosten von fast einer Million Franken wurden dem CMS-Reinertragsanteil der Einwohnergemeinde belastet.

Im Zusammenhang mit der von privater Seite besorgten Restaurierung des St. Alban-Stifts, der ehemaligen Klostergebäulichkeiten also, wurde durch die CMS die Verbindung zwischen



△ St. Alban-Teich, offene Wasserführung zum Rhein, unterer Teicharm, 1988.

der Kirche und dem früheren Kloster durch verschiedene bauliche Massnahmen wieder sichtbar gemacht und der arg verwahrloste *Gottesacker* einer kräftigen Säuberung unterzogen.

1980 liess die CMS zwecks Belebung des Zugangs vom Rhein her eine *Anlegestelle* für die Rheinschiffahrt installieren.

Ausserdem wurden die diversen *Freiflächen* und *Plätze* zum Teil neu gestaltet, zum Teil gesäubert, zum Teil mit neuen Belägen versehen. Hier bliebe freilich noch verschiedenes zu tun. Mancherorts könnte man sich altstadtgemässe Pflasterungen und vermehrte Vegetation vorstellen. Vor allem aber ist ein besonderes, auch anders-

wo auftretendes Problem noch nicht befriedigend gelöst, nämlich das des allzu zahlreich parierten Blechs, welches schönste Gebäudepartien und Durchblicke gröblich verschandelt.

Im ganzen jedoch ist das ‹Jahrhundertwerk› der CMS, die in der Schweiz bisher grösste Quar-

tierinstandsetzung und -revitalisierung samt Durchmischung der verschiedensten Funktionen, glücklich vollendet worden, und zwar in der Rekordzeit von nur zwölf Jahren. Hiefür gebührt der Christoph Merian Stiftung, aber auch den Hand bietenden Behörden, der rückhaltlose Dank der ‹lieben Vaterstadt Basel›.

Zeittabelle zur Sanierungsgeschichte

1964

‹Egeler-Plan› zur Sanierung des St. Alban-Tals.

1971

CMS anbietet sich, die Sanierung zu übernehmen.

1974

Regierungsrat ermächtigt CMS zur Planung.

1975

Abschluss der notwendigen Baurechtsverträge. Europäisches Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz; erstes Dalbelochfescht. Pläne des Hochbauamts für Tor, Gallician- und Stegreifmühle liegen vor.

1976

Erste Planungsetappe: Planungsstudie über das ganze Gebiet.

1977

Zweite Planungsetappe: Planung von Einzelbauten. Restauration des St. Alban-Tors abgeschlossen.

1979

Erste Etappe der Teichsanierung. CMS erwirbt den Goldenen Sternen. Bau des Museums für Gegenwartskunst vollendet.

1980

Museum für Gegenwartskunst wird eingeweiht. Gallicianmühle als Papiermuseum eingeweiht. Wehrmauer und -graben sind restauriert. Eröffnung der Jugendherberge.

Schiffanlegestelle am St. Alban-Rheinweg wird installiert.

1981

Gottesacker-Instandstellung abgeschlossen. Vereinigung ‹Pro Dalbeloch› gegründet.

1982

Stegreifmühle ist wieder aufgebaut.

1983

Häuser St. Alban-Rheinweg 62 und 64 instandgesetzt. Umbau Magazingebäude St. Alban-Kirchrain 6 abgeschlossen. Zweites Dalbelochfescht in memoriam Klostergründung 1083.

1984

Zweite Etappe der Teichsanierung abgeschlossen.

1985

Restaurierung der Rychmühle abgeschlossen. Münsterbauhütte installiert. Kopfbau West ist vollendet.

1986

Kopfbau Ost ist vollendet. Letziplatz ist fertiggestellt.

1987

Arbeiterwohnhaus umgebaut. Gewerbehäus gebaut.

1988

‹Dalbeloch-Visite›. Der neue Platz hinter dem Goldenen Sternen und dem Museum für Gegenwartskunst erhält seinen Namen: Klosterplatz.